

## Vom Sag-, Sicht- und Spürbaren zum Machbaren?

### Die Politisierung von Emotionen und Erzählungen in den Corona-Protesten

Protests against the Corona policy have been widespread since the outbreak of the Covid-19 pandemic. However, the causes and patterns as well as the structures and dynamics of this political protest remain unclear. From a political science perspective, this article focuses on the everyday narrative processes in protest and accentuates a specific field of intersection: the connection between narratives and 'doing emotions'. With an interaction-oriented perspective on this 'bottom-up' protest politics, it reflects on the extent to which the protest community can be understood both as a narrative community and as an emotional regime. Emotional practices open up a new, productive perspective to look at the range of emotional facets from pride, courage, humour and pleasure to moralising indignation, disgust and hatred instead of merely individual strong basic emotions in their interaction. This is illustrated with a view to the narrative 1. (de)construction of the crisis, 2. legitimisation of the protest, and 3. patterns of protest participation.

Von Querdenkern über Lichtarbeiter und Reichsbürger bis hin zu QAnon, von Events mit bunten Fahnen und Trommeln, Autokorsos in Innenstädten oder bunten Graffiti hin zu sogenannten ‚Spaziergängen‘, Fackelaufmärschen sowie Hass und Hetze im Netz – die Covid-19-Pandemie ist im Politischen geprägt durch einen anhaltenden Protest. Während es zunächst eher die eventisierten Protestformen waren, die für eine hohe mediale Aufmerksamkeit sorgten, ist es inzwischen vor allem die zunehmende Radikalität, die das anhaltend starke öffentliche Interesse an den Corona-Protesten markiert. In ihnen werden nicht nur politische Forderungen nach einer anderen Pandemie-Policy artikuliert, sondern vor allem auch – und das mit durchaus populistischen Zügen – ein starkes Misstrauen bzw. eine Skepsis gegenüber herkömmlichen Repräsentationskonzepten, Strukturen, Prozessen einschließlich ihrer Repräsentant\*innen in Politik, Wissenschaft und Medien (vgl. z.B. Rosanvallon 2017; Reichardt 2021). Dahingehend lässt sich diese besondere Form der Politisierung (vgl. z.B. Wiesner 2020) in der Covid-Pandemie auch als Fortsetzung eines Trends der zunehmenden Entfremdung zwischen Bürger\*innen und repräsentativer Demokratie lesen, als Ausdruck eines grundlegend gewandelten Repräsentationsverständnisses (vgl. Lietzmann 2019). Mit Blick auf die soziodemographische und soziostrukturelle Zusammensetzung wird der Protest von den gesellschaftlichen Rändern bis weit in die bürgerliche Mitte getragen. Mit neurechten und rechtsextremen (Splitter-)Gruppen und Bewegungen, dem ‚bürgerlichen‘ Lager und auch progressiven akademischen Milieus zeigt er sich insgesamt als äußerst „heterogen und widersprüchlich“ (Frei / Nachtwey 2021, 52). Er entzieht sich dem klassischen politischen Kompass von Links und Rechts ebenso wie

pathologisierenden Zuschreibungen oder Fokussierungen auf Krisenverlierer\*innen. Während inzwischen relativ gut empirisch erforscht ist, wen es zu den sogenannten Corona-Protesten<sup>1</sup> ins Netz und auf die Straße treibt, ist nach wie vor unklar, was dieses bunte Sammelbecken des „Dagegenseins“ (Koos 2021, 68) tatsächlich eint. Wissenschaftliche Untersuchungen zu Ursachen und Mustern sowie zu Strukturen und Dynamiken sind bislang (noch) äußerst episodisch und lückenhaft (vgl. etwa Meier zu Verl et al. 2021). Um den Herausforderungen dieser Art von Politisierung, die nicht zuletzt in der Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (Rees / Lamberty 2019) und einer „Verfassungsschutzrelevanten Delegitimierung des Staates“ (Bundesamt für Verfassungsschutz 2022) bestehen, auch tatsächlich wirksam begegnen zu können, bedarf es weiterführender, interdisziplinärer Forschung zu diesem „neuen Phänomenbereich“ (ebd.).

Der hier verfolgte politikwissenschaftliche Zugang über Erzählungen scheint in mehrfacher Weise eine aufschlussreiche Perspektive zu bieten. Denn Erzählungen stellen gerade in krisenhaften Zeiten ein soziales Reflexionsmedium von politischen Kontingenzerfahrungen und eine zentrale Bezugsgröße für die Formierung politischer Realitäten dar (kursorisch: Klein / Martínez 2009). Verstärkend hinzu kommt, dass auch die bisherigen empirischen Befunde zu den Corona-Protesten die starke Präsenz von Verschwörungserzählungen<sup>2</sup> im Protestgeschehen hervorheben (vgl. Nachtwey et al. 2021). Mit Butter (2018) lassen sich hierunter jene Überzeugungen verstehen, die davon ausgehen, dass eine geheime Gruppe von mächtigen Verschwörer\*innen bewusst krisenhafte Ereignisse herbeigeführt hat, um dem einfachen Volk zu schaden.<sup>3</sup> Die Konjunktur von Verschwörungserzählungen verwundert mit Blick auf die Befunde der Leipziger Autoritarismus Studien (LAS, Decker / Brähler 2020) kaum; hiernach sind es konstant rund 20% der Befragten, die einen manifesten Glauben an Verschwörungen haben. Zumindest in bestimmten, antimodernen Milieus (Decker et al. 2020, 203f.)<sup>4</sup> scheint diese sogenannte Verschwörungsmentalität, frei mit Descartes formuliert, die am besten verteilte Sache der Welt zu sein. Warum und inwiefern sich die Verschwörungserzählungen aber trotz faktischer Gegenevidenzen milieuübergreifend so stark verbreiten und politisch wirkmächtig werden, wirft allerdings Fragen auf, die sich auch von der politikwissenschaftlichen Narrativforschung gegenwärtig nicht hinreichend beantworten lassen (vgl. etwa Gadinger 2019). Dieser Beitrag schlägt hierfür einen politikwissenschaftlichen Perspektivwechsel vor, wonach der Blick vorrangig auf die alltäglichen Erzählprozesse im Protest und insbesondere den Zusammenhang von Erzählungen und Emotionen gerichtet werden soll.

Ausgehend von diesen zentralen Annahmen wird aus einer interaktionsorientierten Perspektive die Protestpolitik ‚von unten‘ näher dahingehend reflektiert, inwiefern sich die Protestgemeinschaft erstens als eine zwar individualisierte, aber durchaus ko-operative bottom-up-Erzählgemeinschaft und zweitens zugleich als ein ‚Gefühlsregime‘ verstehen lässt. Statt nur einzelne ‚starke Basisemotionen‘ zu akzentuieren, interessiert hier vor allem der verbindende Gedankenstrich: Inwiefern lässt sich die Bandbreite von Emotionen bzw. emotionaler

Facetten von Stolz, Mut über Humor und Vergnügen hin zur moralisierenden Empörung, Ekel und Hass in ihrem Zusammenwirken als ein integraler Bestandteil der ‚politisierten Narrationen‘ (Viehöver 2013) verstehen und erschließen? Der kulturwissenschaftliche Ansatz der Emotionspraktiken (Scheer 2016, 2017, 2019) eröffnet hier eine neue, produktive Perspektive, so die These, die drittens anhand der erzählerischen (Re-)Interpretation der Krise, der (De-)Legitimierung der politischen Gegner und des politischen Protests sowie der Konstruktion spezifischer Protestmuster exemplarisch illustriert wird.

## 1. Erzähl-Tatort: Netz

Im Kontext der Corona-Proteste kommt den sozialen Netzwerken eine besondere Bedeutung zu, die inzwischen sowohl im öffentlichen als auch im akademischen Diskurs verstärkt kritisch thematisiert wird (kursorisch: Balser / Bullion 2022). Aus interaktionaler, prozessorientierter Perspektive (vgl. Dellwing / Prus 2012) kommt diesem räumlich und soziokulturell spezifischen Kontext der Protesterzählungen<sup>5</sup> eine besondere Bedeutung zu. Denn ‚das Netz‘, so lässt sich ausgehend von der explorativen Untersuchung zusammen mit Isabell Otto (2021) bekräftigen, bildet nicht nur die zentrale technische Infrastruktur des Protests, es kann vielmehr auch als die zentrale sozio- und politisch-kulturelle Grundlage des Protestgeschehens verstanden werden. Ebenso wie die Gruppe der Protestierenden zeichnet sich auch ihre Infrastruktur durch eine enorme Vielfalt und Heterogenität aus. Es gibt nicht die eine zentrale Plattform für die Protestinteraktionen, sondern es existiert eine enorme Anzahl an Chatgruppen, Messenger-Kanälen, Video-Plattform-Accounts und alternativen News-Portalen (z.B. Telegram, Gab, Signal, Dlive, Facebook, Twitter, Youtube, WhatsApp). In ihrer digitalen Verschränkung bilden sie insgesamt ein dicht verwobenes und höchst dynamisches Protest-Netzwerk im Sinne einer „fortlaufend selbst invisibilisierenden Infrastruktur“ (Otto 2021, 165). Die Protest-Interaktionen reichen hier von der Mobilisierung über die Vernetzung und Koordination von Aktivitäten wie beispielsweise der konkreten Planung, Darstellung und Inszenierung von Protestereignissen hin zu den ‚gefühlvollen erzählerischen Protestpraktiken‘, die im vorliegenden Beitrag im Mittelpunkt stehen (vgl. Sauerborn 2021). Eingeordnet in das Feld der Sozialen Bewegungen (kursorisch: Roth / Rucht 2008; Beyer / Schnabel 2017) bilden die Corona-Protestaktivitäten im Digitalen keine Ausnahme, sondern bestätigen den Forschungsbefund eines Wandels hin zu hybriden Protestkulturen (vgl. z.B. Baringhorst et al. 2017, 2020), die in besonderem Maße von der ‚neuen‘ Mediennutzung geprägt sind. Dies überrascht kaum in Anbetracht der inzwischen weit fortgeschrittenen Digitalisierung einschließlich der Verbreitung des Smartphones, der Datennetze, der appbasierten Anwendungen sowie der damit verbundenen Zunahme an digitalen Kompetenzen quer durch verschiedenste Alters- und Milieugruppen. Für zeitgenössische soziale Bewegungen (beispielsweise auch für Fridays for Future, Black Lives

Matter oder #metoo) ist am Protest im Digitalen besonders attraktiv, dass er vergleichsweise ressourcenarme Bewegungs-Aktivitäten ermöglicht, globale, nationale, regionale und lokale Handlungsebenen verbindet und auf diese Weise wirksame ‚Konnektivitäten‘ schaffen kann (vgl. z.B. Rucht 2014; Wuth 2019). Für die pandemische Lage galt dies insbesondere, da die mit ihr verbundenen rechtlichen und faktischen Restriktionen die meisten klassischen Protestaktivitäten im ‚Analogen‘ deutlich erschwerten oder zeitweise unmöglich machten.

Mit Blick auf die Corona-Proteste aber kommen noch bewegungsspezifische Aspekte für die Nutzung des Internets einschließlich der Social Media als zentrales Kommunikations- und Protestmedium verstärkend hinzu. Zum einen richtet sich dieser Protest gezielt (auch) gegen die etablierten, hier sogenannten „Mainstream-“ bzw. „System“-Medien aufgrund des Verdachts auf Parteilichkeit, Unterwanderung oder Verschwörung (vgl. z.B. Otto 2021, 173). Eine weit- aus höhere Glaubwürdigkeit wird demgegenüber den Social Media wie auch Lai\*innen zugesprochen (vgl. z.B. Goreis / Kothgassner 2020). Die Intransparenz der Protest-Infrastruktur, die augenscheinlich aufgrund der Vielfalt der Plattformen, der Vielgestaltigkeit der Interaktionen, Themen und Kritikpunkte sowie der Vielstimmigkeit der Interagierenden im Netz besteht, lässt sich aus dieser spezifischen Protest-Perspektive gerade als Ausdruck von Transparenz und Authentizität der Bewegung verstehen, die jenseits einer verankerten oder gewählten Führungsstruktur ‚bottom up‘ agiert. Dazu lässt sich die heterogene Netzprotest-Infrastruktur strategisch als eine Art Guerilla-Taktik nach außen begreifen. Attraktiv sind die digitalen Plattformen, Dienste und Kanäle, die im Sinne eines ‚safe space‘ fungieren, in welchem die Meinungsfreiheit (noch) uneingeschränkt im Sinne von schrankenlos gilt. Wenngleich dies bereits zu Beginn der Corona-Proteste Relevanz besaß, wie die zahlreichen und kontinuierlichen Debatten rund um das sogenannte Deplatforming<sup>6</sup> illustrieren, zeigt sich dies mit der Einordnung zum neuen Phänomenbereich ‚Verfassungsschutzrelevante Delegitimierung des Staates‘ durch das Bundesamt für Verfassungsschutz (2022) zusätzlich dominant und bewegungsstabilisierend nach innen.

## 2. Die Protestgemeinschaft als Erzählgemeinschaft

Mit Betrachtung der digitalen Protest-Interaktionen zeigt sich, dass das faktuale Erzählen (vgl. Klein / Martínez 2009) ein integraler Bestandteil und diesbezüglich auch ‚Metacode‘ (Barthes 1988) des Protestgeschehens ist. Besonders offenkundig wird dies in den Chatgruppen. Auch von diesen existiert eine enorme Anzahl. Sie lassen sich differenzieren nach jeweiliger Gruppierung (Querdenker, QAnon etc.) ebenso wie nach nationalen, regionalen oder lokalen, zum Teil auch berufsgruppenbezogenen Adressatenkreisen; zudem gibt es unterschiedlichste Protestthemengruppen. Unterscheiden lassen sich weiterhin die privaten von den öffentlichen Chatgruppen. Während der Beitritt bei ersteren reguliert wird, z.B. durch die Notwendigkeit persönlicher Einladungslinks und einer teilweise

sehr restriktiven Aufnahme durch die Gruppenadministration, zeichnen sich letztere durch eine hohe Offenheit und Zugänglichkeit aus. Oftmals kann hier der Beitritt direkt per Klick mit Angabe eines selbstgewählten Benutzernamens erfolgen.

Charakteristisch für die öffentlichen Kanäle in den diversen Messenger-Diensten ist vor allem der kontinuierliche, dichte und diffuse Strom aus Chatnachrichten, die basierend auf den Techniken des sozialen Netzwerks in Form von Video-, Bild-, Sprach- und Wortbeiträgen, Emojis und URLs echtzeitlich für alle Gruppenangehörige veröffentlicht werden.<sup>7</sup> Sequenziell sind die Chatverläufe durch eine starke Varianz und Facettenvielfalt der thematischen Inhalte geprägt, so changieren die Themen beispielsweise zwischen Masken- und Impfpflicht, Reden Trumps oder RKI-Statistiken oder Phänomenen wie Chemtrails und Kindesmissbrauch. Diese Varianz gilt auch für die Ortsbezogenheit; der Blick reicht von den USA über Israel und den Niederlanden hin zu lokalen Ereignissen in deutschen Dörfern. Ebenfalls charakteristisch ist im ‚Strom an Beiträgen‘ die Überlappung und massive Wiederholung von bereits veröffentlichten Beiträgen. Ein regulärer, strategischer Einsatz automatisierter Plattform-Operationen wie z.B. Bots und Trollen durch kommerziell Interessierte und diverse Protesteliten ist sehr wahrscheinlich.<sup>8</sup> Für die vorliegende (praxisorientierte) Betrachtung ist jedoch wichtig, dass die Chatgemeinschaften „an das, was sie sagen, [glauben,] und vermute[n], dass es wahr sein könnte oder genauso gut wahr sein könnte“ (Butter / Knight 2020, 2, zit. nach und übers. von Frindte 2021, 17). Insgesamt findet selten und wenn nur geringfügig eine Moderation in den öffentlichen Chatgruppen statt. Die Administration tritt vor allem durch sofortiges oder nachträgliches Löschen von Beiträgen in Erscheinung, meist ohne eine Begründung oder anschließender Diskussion ihres Eingriffs. Die Frequenz, Taktung und Dichte von Beiträgen unterschiedlichster Art, Form und Inhalt schafft eine starke Temporalität und Dynamik. Insgesamt sorgt die schiere Masse an Beiträgen zunächst für eine Undurchschaubarkeit, die sich auf den zweiten Blick jedoch durchaus auch als Ausdruck einer sicht-, hör- und greifbaren Majorität, eines Protestes, der weltweit ‚in Bewegung‘ ist, begreifen lässt.

Inwiefern aber kann diese digitale Protestgemeinschaft auch als eine ‚ko-operative Erzählgemeinschaft‘ verstanden werden? Bei kursorischer Betrachtung erscheinen die Chatverläufe zunächst als ein ‚anarchischer Diskursraum‘, dessen prekäres, partielles und instabiles Interaktionsgefüge vor allem durch eine Dialogunwilligkeit geprägt ist. Denn die einzelnen Chatbeiträge beziehen sich nicht gemäß dem im Alltag gewohnten ‚turn taking-Prinzip‘ unmittelbar auf die vorherigen Beiträge; davon ausgehend scheint ein ko-operatives sprachliches Handeln suspendiert (vgl. Otto 2021). Mit Blick auf die Relationierung von Nachrichten über Hashtags oder auf direkte Antwortbeiträge werden jedoch Relevanzen und eine Praxis der Wechselseitigkeit von sprachlichen Interaktionen deutlich und gewinnen mit näherer, tiefenanalytischer Betrachtung an Kontur (vgl. hierzu auch Kaare / Lundby 2008; Meier 2017). Im gegenseitigen Teilen und Teilhaben an schriftlich, bildlich oder filmisch fixierten Narrativen, Geschichten und Erzählungen zeigen sich die digitalen Interaktionsräume als ‚lebendige‘

Erzählräume mit „Eigen-Sinn“ (Thomas Lindenberger), in Folge dessen sie als eine nach innen klar bestimmte und wechselseitig bestimmbare Gruppe verstanden werden können (vgl. Reichardt 2021). Mit einer Vielzahl unterschiedlichster Interaktionsformen wird die erlebte Realität in der Pandemie auf spezifische und zugleich doch äußerst facettenreiche Weise von den Interagierenden (re-)konstruiert und hier „in Geschichten verstrickt“ (Schapp 2012).

Grundlegend lassen sich diese Erzählungen im wissenssoziologischen Sinne Berger und Luckmanns als Medium zur „Konstruktion von Wirklichkeit(en)“ (Keller / Truschkat 2013) und sozio-kultureller Sinngenerierung im Sinne einer effektiven Bewältigungsstrategie für die starken Kontingenzerfahrungen in der Pandemie verstehen. Als ‚lebendige‘ politisierte und polyphone politische Erzählungen werden sie innerhalb und jenseits der Protestgemeinschaft einem prinzipiell unbegrenzten Publikum erzählt (vgl. Viehöver 2013). Sie ermöglichen eine Verständigung über Wahrheit, Selbstverständnis, Agency (vgl. Emirbayer / Mische 1998) und Aktionsrepertoire des Protestes und tragen so zu seiner fortwährenden Stabilisierung bei. Mit der hier zugrunde liegenden handlungstheoretisch orientierten Perspektive interessieren vor allem der gemeinsame Akt und die spezifischen Praktiken des Erzählens (vgl. Reckwitz 2003), verstanden als strukturierte und strukturierende kommunikative Handlungen, mit denen der politische Protest erfolgt. Dieser Annahme liegen einige methodologische und methodische Überlegungen zugrunde, die nun näher skizziert werden.

Die digitalen Interaktionsräume als Erzählräume zu begreifen setzt zum einen voraus, eine Varianz von Formaten, auch jenseits des nur schriftlichen Textes in Anerkennung der digitalen Kommunikationslogiken und der soziologischen Komponenten des dortigen Erzählens zu betrachten (vgl. Reckwitz 2003; Viehöver 2013); dies gilt insbesondere auch für visuelle Narrative. Zum anderen können so auch jene Kommunikate mit eingebettet werden, die zwar an der zeichenhaften Oberfläche keine Geschichte erzählen, aber eine narrative Struktur präsupponieren, der (implizit) semantisch und logisch gefolgt werden kann. Dies erlaubt, auch die digitalen Interaktionen im Netz in der Betrachtung zu berücksichtigen, die grundsätzlich eher anderen Makrogenres zuzuordnen sind (vgl. Viehöver 2013, 22). Dies gilt für den Großteil der Chatbeiträge im Kontext der Corona-Proteste. Sie erscheinen typischerweise im Gewand von (entweder unmittelbar eingestellten oder aber verlinkten) wissenschaftlichen Berichten (z.B. Vorträge und Interviews mit ‚alternativen‘, das heterodoxe Wissen autorisierenden Expert\*innen, Statistiken, juristischen Abhandlungen u.Ä.), in Form von Ratschlägen, Alltagskonversationen (z.B. durch direkte Antwortbeiträge auf Chat-Beiträge) oder Kommentierungen (insbesondere auf Videoplattformen). Entsprechend enthalten diese Interaktionen entweder auch viele nicht-narrative (z.B. argumentative, instruktive, imperative) oder gar keine narrativen Passagen. An die Überlegungen Viehövers (2013) anschließend können diese nicht-narrativen Passagen in einen narrativen Kontext eingerückt werden, um etwa die unterschiedlichen Positionen der zentralen Aktanten (im Sinne Greimas’) hervorzuheben. So lassen sich beispielsweise anhand der häufig verbreiteten

wissenschaftlichen Berichte die Protestierenden als ‚wachsame‘ Bürger\*innen charakterisieren, die wesentlich ‚informationsintensiver und -sensitiver‘ mit wissenschaftlicher Expertise umgehen, als es ‚die Anderen‘, die sogenannten ‚Schlafschafe‘ tun; anstatt mit ‚Hysterie‘ dem Virus zu begegnen, würden sie den ‚rationalen‘, ‚evidenzbasierten‘ Blick auf diejenigen Wissensbestände richten, die vom Mainstream absichtlich verschleiert würden.

Insgesamt lässt sich die Protesterzählung als eine zusammenhängende Handlungssequenz im Sinne einer „causal story“ (Stone 1989) verstehen. Mit ihr werden vorrangig die Ursachen der Krise (Covid-19-Pandemie) dekonstruiert und durch eine alternative Fassung, eine Re-Interpretation der Krise (Verschwörung) substituiert. Eng damit verbunden ist die Delegitimierung des politischen Gegners, die einerseits den Protest ‚alternativlos‘ und andererseits in seiner konkreten Form äußerst flexibel sein lässt. Denn obwohl die causal story in starkem Maße aus dem Vorrat (inter-)kulturell verfügbarer Meta-Narrative wie beispielsweise (aber nicht nur) den Verschwörungserzählungen schöpft, lässt sie sich nicht als eine eindeutig bestimmbare, ‚top down‘ vorgegebene Erzählung verstehen. So sind die Rezipierenden der Geschichte zugleich auch wiederum (potenziell) Erzählende, die ihren Protest nicht nur live durch „die Wiederaufführung des immer Gleichen“ (Viehöver 2013, 71) erzählerisch zum Ausdruck bringen, sondern ihn auf der Basis permanenter Interpretations-, Kontextualisierungs- und Erzählarbeit stets aufs Neue erzeugen (vgl. Meier zu Verl et al. 2021). Als Protestierende sind sie erzählerisch ko-operativ tätig und vollziehen – in vielen einzelnen, flüchtigen und scheinbar banalen Mikrosequenzen individualisiert – die gemeinsame Protesterzählung.

Auf Basis ihrer spezifischen Erzählpraktiken, so die leitende Annahme, werden der Protest als auch sie selbst in ihren Rollen als Protestierende stets aufs Neue kenntlich und wiedererkennbar gemacht. Als Interagierende im Protest greifen sie die Referenz-Erzählungen der Corona-Krise auf, selektieren Ereignisse zum Aufdecken von Brüchen, Lücken und Widersprüchen und rekonfigurieren vermittels der Re-Interpretation von Handlungen, Ereignissen und Ereignisfolgen ihrerseits *ihrer* Erzählungen in etlichen (Mikro-)Sequenzen. Dadurch lässt sich dem Gang der Geschichte eine individuelle Note verleihen. Hierzu zählen beispielsweise die Interpretationsfacetten der Verschwörung (z.B. zum Zwecke der Diktaturerrichtung, der Neuen Weltordnung (NWO), des „Großen Austauschs“), ihre Darlegung (z.B. in nüchtern-pragmatischer oder aber expressiver bzw. appellativer Weise), die unterschiedlichen Formen der Rekonstruktion von Pandemie-Policy als der ‚echten‘ Krise (Aufzeigen individueller und/oder gesamtgesellschaftlicher Auswirkungen wie der Zunahme von Sterbefällen jenseits von Covid, der Schädigungen durch Impfungen, dem Anstieg psychischer Krankheiten und Suizide etc.) sowie die Entwürfe (gegenwärtiger und künftiger) Reaktionen auf diese Bedrohungen.

Gerade mit dieser maximalen Offenheit, die das ‚Einschreiben‘ in die Geschichte ermöglicht, weist die Protesterzählung starke Parallelen zum Eklektizismus populistischer Narrative auf (vgl. Zorn 2019). Starke Bezüge zum Populismus zeigen sich ferner in dem starken Anti-Elitismus bzw. der dichotomischen

Unterscheidung von Volk und Elite, in der Deutung der biografisch erlebbaren Geschichte als Prozess des Niedergangs sowie in der Moralisierung politischen Handelns (vgl. Priester 2012, 2019).

Auf Basis der skizzierten methodischen Überlegungen wird die Protestgemeinschaft als eine ko-operative und zugleich stark individualisierte Erzählgemeinschaft verstanden. Eine zentrale Rolle spielt hier die „tätige Seite der Gefühle“ (Scheer 2017), die im Folgenden näher erläutert wird.

### 3. Doing Emotions: Erzählungen – Emotionen – Praktiken

Könnte man lediglich ein Bild des fühlenden Verhaltens entwerfen, so müßte es dieses sein: wir nehmen von den Gefühlen an, daß sie das richtige Bild der Welt verfärben und verzerren und es falsch darstellen. Sowohl die Wissenschaft als auch das alltägliche Verhalten zählen das Gefühl zu den „Subjektivitäten“; sie setzen voraus, daß es bloß „die Welt, die wir sehen“, verändere, denn sie rechnen damit, daß sich ein Gefühl nach einiger Zeit verflüchtigt und daß die von ihm am Anblick der Welt bewirkten Veränderungen vergehen, so daß „die Wirklichkeit“ sich über kurz oder lang wieder „durchsetzt“. (Musil 1978, 1194)

Diese Reflexion des jungen Intellektuellen Ulrich in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* ist bezeichnend für die lange Zeit währende Prägekraft vom cartesianischen Dualismus von Leib/Körper, Seele/Geist und von Emotion und Rationalität in den Wissenschaften. Anders als beim Protagonisten Ulrich, der anschließend mit geradezu visionärer Einsicht über ein Zusammenwirken von Denken, Fühlen und Handeln sinniert, fand die Emotionalität erst viele Jahrzehnte später Einzug in sozial- und geisteswissenschaftliche Diskurse (vgl. Beitzl / Schneider 2016). Inzwischen aber haben Emotionen Konjunktur; sie erfahren innerhalb einer Vielzahl von Disziplinen wie z.B. der Soziologie (z.B. Hahn 2010; Schützeichel / Schnabel 2012; Senge / Schützeichel 2013), der Geschichtswissenschaft (z.B. Frevert 2000; Hitzer 2011; Brauer 2020)<sup>9</sup> und vor allem in den Cultural Studies (kursorisch: Marchart 2008) eine starke Aufmerksamkeit und sind Gegenstand eines florierenden multidisziplinären Forschungsfelds geworden.

Dagegen erfolgte der ‚emotive turn‘ in der Politikwissenschaft erst relativ spät (vgl. Korte 2015). Erst mit dem Kenntnisgewinn der Lebenswissenschaften über die neurobiologischen Grundlagen der Emotionen wurde der bis dahin strikt und quasi selbstverständlich erscheinende Dualismus von Emotion und Kognition überwunden. Gegenwärtig erfahren sie im Feld der Internationalen Beziehungen (z.B. Hutchison / Bleiker 2014; Jeffery 2014; Head 2020; Koschut 2020) und in der politischen Kulturforschung (z.B. Bargetz / Sauer 2015) ein starkes Interesse, die im Anschluss an die affect theories die Emotionen unter dem bisweilen sehr weit gefassten Begriff der Affekte thematisieren. Im Zentrum stehen hier vor allem die Effekte und Wirkungen des Affiziertseins sowie die psychophysischen Prozesse, die sich ohne das bewusste Zutun der Akteure ergeben.

Im Kontext von sozialen Bewegungen scheint die Feststellung Dieter Ruchts und Roland Roths (2008, 24), dass soziale Bewegungen ohne „starke“ Gefühle,



„ohne Moral und Empörung, ohne Mitleid und Solidarität, ohne Zuspitzung und Dramatisierung“ nicht auskommen, inzwischen Konsens zu sein. Sie gelten als unverzichtbarer Bestandteil für die kollektive Mobilisierung sowie für die Kontinuität des individuellen Engagements. Aktuell werden Emotionen vor allem unter dem Blickwinkel der emotional-affektiven Dynamiken von Protesten erfasst (vgl. z.B. Röttger-Rössler 2019; Ayata / Harders 2019).

Allerdings werden in den meisten Untersuchungen Emotionen eher als fraglos ‚gegebener‘ Bestandteil betrachtet und meist einzelne, analytisch isolierte (Basis-)Emotionen akzentuiert (z.B. Bogerts 2015; Betz 2016; Head 2020) – dies gilt im Kontext von sozialen Bewegungen sowie in der Populismusforschung insbesondere für die als ‚demokratiefeindlich‘ verhandelten Emotionen wie z.B. Angst, Hass, Wut und Zorn (vgl. Heidenreich 2013; Nussbaum 2019; Loser / Knödler 2018; Wodak 2021). Im Zentrum stehen zudem meist der strategische ‚top down‘-Einsatz durch die Bewegungselite sowie die Wirkungen, die sie im öffentlichen Diskurs und im Hinblick auf einen Policy-Wandel hin entfalten (vgl. Sauerborn 2021). Den Fragen aber, wie sich Protest ‚von unten‘, also bottom-up seitens der Protestierenden vollzieht, welche Rolle ‚starke Bewegungsgefühle‘ dabei im konkreten ‚doing‘ spielen und wie sich dies analytisch und empirisch erschließen lässt, wurde in der politikwissenschaftlichen Forschung bislang noch kaum systematisch Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>10</sup> Dies gilt umso mehr für den Brückenschlag zum vergleichsweise jungen Forschungszweig der sozial- und politikwissenschaftlich orientierten Narrativforschung (vgl. Arnold et al. 2012; Gadinger et al. 2014; Müller et al. 2019). Obwohl auch hier regelmäßig über die Funktionen z.B. von Angstbewältigung (oder Erzeugung) hinaus ein enger Zusammenhang zwischen der gemeinschaftsbildenden Wirkung und tatsächlichen Resonanz einer Erzählung und dem jeweils aktivierten Affektregister betont wird (vgl. etwa Koschorke 2012; Viehöver 2013; Arnold 2012), handelt es sich noch um ein kaum erschlossenes Forschungsgebiet, wie etwa Gadinger (2019) feststellt.

Infolge der explorativen empirischen Erkundung der Corona-Proteste zeigte sich jedoch, dass Emotionen keinesfalls als optional zu untersuchendes Beiwerk betrachtet werden können. Vielmehr erscheinen sie als ein konstitutiver Bestandteil des interaktionalen (nicht nur Corona-)Protestgeschehens und der in ihm entwickelten Erzählungen. Es stellt sich daher die Frage, mit welchen Ansätzen sich dieses präzente Protestphänomen methodisch und empirisch erschließen lässt. Hier zeigen sich die Konzepte aus der benachbarten Disziplin der Kulturwissenschaften als äußerst vielversprechend, insbesondere Monique Scheers (2016, 2017, 2019) Theorie der Emotionspraktiken. Zentral für ihr Modell ist die soziologische und philosophische Praxistheorie, die sich an den Arbeiten Pierre Bourdieus orientiert.<sup>11</sup> Aus dieser Perspektive argumentiert sie, dass „es keinen radikalen Bruch zwischen Erfahrung und Repräsentation“ gibt, sondern beide Modi – die sprachlichen (und verkörperten) Gefühlsäußerungen und die psychophysischen Prozesse – eng miteinander verbunden sind und sich gegenseitig konstituieren (Scheer 2016, 16; vgl. auch Bareither 2016).

Anstatt sich auf Ursachen oder Funktionsweisen zu konzentrieren, fordert Scheer zum Perspektivenwechsel mit analytischem Blick auf die Praxis auf. Ihrer Argumentation nach können Emotionen nicht als ein individuelles, stilles und passives Erleben im Innern begriffen werden; vielmehr ‚tun‘ wir sie aktiv im Alltäglichen und bringen sie permanent neu durch spezifische, sicht- und hörbare *Praktiken* im Sozialen hervor. Wie das Handeln im Rahmen von Praktiken allgemein lässt sich dies als eine wissensbasierte Tätigkeit im Sinne eines ‚know how‘ begreifen (Reckwitz 2003), welches weniger an explizierbare Wissensbestände anknüpft, sondern primär als ein „embodied knowledge“ zu verstehen ist, wie Christoph Bareither (2016, 86) herausstellt. Dies ist historisch gewachsen, kulturell geprägt und in permanente soziale Aushandlungsprozesse eingebunden. Zugleich wirkt es als kontinuierliche Tätigkeit konstituierend auf diese zurück. Diese Tätigkeiten sind also nicht als ein von Akteuren ausgehendes intentionales Handeln, sondern vielmehr als Prozess zu begreifen (vgl. Scheer 2019, 353). Sie umfassen dabei nicht nur körperliches und sprachliches Tun, sondern auch das Denken und – wie nun mit Scheers Modell (vgl. Scheer 2016, 2017, 2019) zu zeigen ist – ebenso das Fühlen von Akteuren.<sup>12</sup> Das von Scheer als ‚doing emotion‘ bezeichnete Tun ist es, das ihr Konzept im Wesentlichen auszeichnet; mit dem sie die bestimmten Arten und Weisen des Fühlens und des Umgangs mit Gefühlen adressiert, indem sie Emotionen als kulturelle Praxen konzeptualisiert.<sup>13</sup> Ihr Modell differenziert dabei zwischen vier, einander überlappenden Praktiken, die in besonderem Maße mit Emotionen verbunden sind: die mobilisierenden, kommunizierenden, benennenden und regulierenden Emotionspraktiken.<sup>14</sup>

Die Kategorie der Mobilisierung erfasst jene Praktiken, die klassischerweise besondere Emotionen hervorrufen und oftmals genau zu diesem (Selbst-)Zweck ausgeübt werden: Das Erleben des damit einhergehenden Gefühls steht im Vordergrund. Hier ergeben sich starke Parallelen zum Konzept des mood managements (Zillmann 1988), wie Bareither (2016, 29) zu Recht hervorhebt, dessen Bedeutung jüngst auch im Kontext der Protestforschung z.B. mit Blick auf das Erleben von Euphorie und Vergnügen ‚im Hier und Jetzt‘ thematisiert wurde (vgl. Betz 2016). Dieses aktive Regulieren von besonderen Emotionen erfolgt oftmals durch die Nutzung von Medien, so Scheer (2016, 29), durch die das Gefühl wie auch das Medienprodukt gleichsam konsumiert wird. Dies setzt eine gewisse Disposition und Willigkeit zum (nicht zwangsläufig immer unmittelbar, als Gesamterfahrung aber positiv gedeuteten und erlebten) Gefühl voraus. Beispielhaft verweist Scheer (2019, 357) hier auf das aktive, engagierte Zuschauen (z.B. von Horrorfilmen) ebenso wie auf Rituale wie das Klagen bei Begräbnissen und im Politischen auf das Demonstrieren bis hin zu hassgetriebenen Akten der Gewalt.

Die benennenden Emotionspraktiken hingegen akzentuieren die Bedeutung der sprachlichen Äußerung für das emotionale Erleben. Leitend ist hier das Konzept der ‚emotives‘ des Historikers William Reddy.<sup>15</sup> Erst mithilfe einer Benennung, so Reddy (2001, 108), lässt sich das Konglomerat aus ungeordnetem Gedankenmaterial eindeutig als Gefühl wahrnehmen, ordnen und typisieren. Die

Benennung kann verstärkend wirken, aber auch gegenteilig seine Abschwächung oder Auflösung bewirken (Scheer 2016, 31). Ob es sich dabei um einen ‚echten‘ sprachlichen Gefühlsausdruck handelt oder aber – wie es in den zu untersuchenden Protesterzählungen mutmaßlich oftmals der Fall ist – um einen strategischen Einsatz mithilfe eines Sets von automatisierten Tools, ist aus dieser praxistheoretischen Perspektive unerheblich. Vielmehr sind hier die Effekte im Blick, die diese Benennung im Sozialen und im Politischen entfalten.

Die kommunizierenden Emotionspraktiken bilden analytisch eine Kombination der ersten beiden Kategorien. Darüber hinaus stellen sie aber den bewussten Austausch von Emotionen „als Kommunikations- und Tauschmedien in sozialen Beziehungen“ (ebd., 16) in den Mittelpunkt. Dieser zwischenmenschliche Austausch in privaten und öffentlichen Räumen hat einen relationalen Zweck: Die Mobilisierung über das Mitteilen von Gefühlen soll nicht primär den sich Äußernden, sondern vorrangig die Anderen affizieren (Wut soll z.B. mit Reue beantwortet werden, vgl. Scheer 2019, 358). Für den populärkulturellen Bereich nennt Scheer (2016, 32) exemplarisch das Jubeln, Buh-Rufe oder Fan-Gesänge. Im Bereich des Politischen kann dagegen die Rhetorik angeführt werden und auch – wie noch illustriert werden soll – das Erzählen des Protests ‚von unten‘.

Die regulierenden Emotionspraktiken (ebd., 33) schließlich fokussieren die Lenkung und damit oftmals Dämpfung von Emotionen im Sinne von herrschenden Normen einer bestimmten Gefühlskultur (z.B. ‚echte Männer weinen nicht‘). Die Gefühlserziehung, die im Geflecht mit den anderen genannten Praktiken erfolgt (z.B. durch Rituale oder im Mediengebrauch), kann auf Dauer auch zu neuen Gefühlsgewohnheiten führen (‚emotion work‘). Diese regulierenden Praktiken geben Einblicke in die Übermittlung von Gefühlsnormen und im Falle des ‚undoing‘ insbesondere über die Grenzen des ‚Fühlbaren‘ einer Emotionsgemeinschaft.

Die beschriebenen Emotionspraktiken überlappen sich, wie Scheer (ebd., 29) betont, und sind auf vielfältige Weise miteinander verwoben. Ihre Kategorisierung dient vorrangig dazu, die Perspektive auf die spezifischen Arten und Weisen des ‚doing emotions‘ zu schärfen. Dadurch werden die unterschiedlichen, mit Bareither (2016, 34ff.) als Erfahrungsfacetten<sup>16</sup> beschreibbaren Emotionspraktiken und -performanzen in ihrem komplexen Zusammenspiel verstehbar und auf ihre möglichen Funktionen – auf Makro-, Meso- oder Mikroebene – untersuchbar. Forschungspraktisch eröffnet sich mit dem Modell von Scheer nicht nur die Perspektive auf das ‚speaking‘, sondern auch auf das ‚doing‘ und ‚trying emotion‘. Der im Beitrag vorgenommene Fokus auf Erzählungen setzt insofern mit dem Blick auf die diskursive Praxis einen besonderen Schwerpunkt. Weiterführend eröffnet sich damit aber vor allem auch die Möglichkeit zur forschungspraktischen Erschließung der Verbindung von Diskurs und Körperlichkeit; dies bietet gerade auch für die Partizipations- und Protestforschung ein enormes Potenzial. Auf diese Weise lassen sich die kollektiven Bewegungsgefühle in ihrem Zusammenspiel in den vielfältigen expressiven Protest-Interaktionen von gestischen, symbolischen und ästhetischen Körperbewegungen und -aktivierungen bis zur Sprache analytisch in den Blick nehmen.

Ungeklärt aber bleibt im Modell, wie sich jene Emotionen, die durch eine Emotionspraxis mobilisiert, kommuniziert, benannt oder reguliert werden, empirisch konkretisieren und voneinander abgrenzen lassen. Denn „Emotionen als Praktiken zu betrachten heißt, dass sie nie isoliert betrachtet werden können“, da sie stets „in Komplexen von *doings* und *sayings* eingebettet [sind]“, so Scheer (2016, 29, Herv. im Orig.). In Anerkennung dessen schlägt Bareither (2016) vor, einen prozessualen Emotionsbegriff zugrunde zu legen, der mit dem praxenorientierten Zugang, erzähltheoretischen Perspektiven (insbesondere im Sinne Greimas) ebenso wie mit der politikwissenschaftlichen Perspektive sehr gut vereinbar erscheint. Dies gilt insbesondere, wenn das Verständnis von Hannah Arendt zugrunde gelegt wird, nach dem sich dieses Geflecht aus Praktiken im ‚Miteinander-Handeln‘ und damit zentral ‚im Politischen‘ vollzieht.

Ziel der empirischen Betrachtung von Protesterzählungen mithilfe des Modells der Emotionspraktiken kann also nicht die endgültige Festschreibung und Kategorisierung einzelner ‚protestrelevanter‘ Emotionen sein. Vielmehr lässt sich hiermit ein grundlegendes Verständnis des dynamischen und je spezifischen Geflechts von Emotionspraktiken erzielen, welches gerade durch eine performative Prozesshaftigkeit, Vielfalt und Relationalität gekennzeichnet ist. Um sie als ‚changierende‘ politische Emotionen konkretisieren und konzeptualisieren zu können, sollten sie erstens als Schnittfläche der sozialen Beziehungen und zweitens im Sinne Hannah Arendts als ein „mobiles und ubiquitäres Feld“ (Arditi 1995, 40) gedacht werden. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive ergibt sich so ein erweitertes Verständnis von der Protestgemeinschaft als einem charakteristischen politischen ‚Gefühlsregime‘, dessen Akteure auch durch routinierte und strukturierte, aber nicht strukturell determinierte, ‚gefühlvolle‘ erzählerische Protesttätigkeiten das im Arendt’schen Sinne ‚Miteinander Handeln‘ realisieren.

#### 4. Die ‚gefühlvolle‘, ‚empfindsame‘ Seite der Corona-Protteste

Mit der Mikroperspektive auf kleinteiligere Erzähltätigkeiten soll im Folgenden grob konturiert werden, inwiefern im Modus des alltäglichen Erzählens die Emotionspraktiken in ihrer Prozesshaftigkeit, Vielfalt und Relationalität das Feld der Corona-Protestpartizipation prägen. Dargestellt wird dies entlang des typischerweise produzierten Dreiklangs in den Protesterzählungen: *erstens* die (Re-)Interpretation der Realität vermittels der Dekonstruktion hegemonialer Deutungen der Krise, *zweitens* die Delegitimierung des Gegners bzw. die Legitimierung des Protests und *drittens* die Konstruktion der Rollen und Motive der Protestierenden. Grundlage für die Darstellung bilden erste Befunde einer noch laufenden empirischen Untersuchung im Mixed-Method-Design, die, auf Basis eines ethnographischen Forschungsansatzes, qualitative Beobachtungs- und Befragungsdaten (Einzel- und Gruppeninterviews) sowie Social Media-Daten einbezieht.<sup>17</sup> Welche Rolle Gefühle in Protesterzählungen spielen, wird mit Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung (vgl. Dellwing / Prus 2012; Bareither

2016), der Metaphernanalyse (kursorisch: Spencer et al. 2020), der Bildhermeneutik (vgl. Raab 2008) sowie mit quantitativen Methoden, insbesondere mit Text Mining-Verfahren (vgl. Lemke / Wiedemann 2015) untersucht. Diese Methoden-Triangulation zielt auf eine Multiperspektivität zum Zwecke einer dichten Analyse.

#### **4.1 Fair is Foul, Foul is Fair: die (De-)Konstruktion der politischen Realität**

Grundlegend für die Protesterzählungen ist die Dekonstruktion der hegemonialen Deutungen der Krise. Typischerweise wird dazu die Theatermetaphorik gebraucht – und hier vorrangig das Marionettentheater. Diese Metaphorik und ihr semantisches Feld prägen in verschiedensten Erscheinungsformen die Protesterzählungen, und zwar sowohl mit einer erkenntnisstrukturierenden als auch mit einer handlungsleitenden Wirkung. Damit einher geht eine Metaphorik von Vorder- und Hinterbühne bzw. einer Verdopplung der Realitätsebenen (sichtbar vs. verborgen), anhand derer sich die politische (Krisen-)Realität als ‚bloßes Spiel‘ und als Fiktion veranschaulichen und dadurch gleichsam entlarven lässt. Zugleich sind mit der Metapher des Marionettentheaters auch klare Figur- und Rollenverständnisse manifestiert, die zu einer deutlichen Differenzierung mindestens zwischen den darstellenden Marionetten, dem Strippenzieher und dem Publikum führen. Sowohl die Rollenverständnisse als auch die moralisierenden Charakterisierungen der Figuren rücken dabei zur Erklärung dieses ‚Spiels‘, der politischen Realität, in den Mittelpunkt. Die inhärente metaphorische Unterscheidung von Darstellenden und Regie wird auf den politischen Gegner – die Repräsentant\*innen der Pandemie-Policy – bezogen. Zum einen sind sie in der Figur der Darstellenden charakterisiert. Die Darstellenden bringen auf der Bühne des dramatischen Theaters die politische Realität in Form der Pandemie von Aufführung zu Aufführung immer wieder neu hervor. Ihrem politischen Handeln liegt insofern der intentionale Inszenierungswille einer Regie zugrunde.

Diese Dekonstruktion der politischen Realität als einem Bühnenstück wird fortlaufend weiter begründet und dem Gang der Geschichte eine individuelle Note verliehen durch das eigene Einschreiben in die Erzählung. Die Mikroerzählungen oder Indizien richten sich vor allem auf Belege der protestspezifischen Wahrnehmung der Realität wie das Aufdecken von Widersprüchen und Fehlverhalten (z.B. durch Hinweise auf Statistiken zu Sterbefällen und Übersterblichkeit, auf konterkarierendes Verhalten der Elite wie z.B. Corona-Party-Affären oder auf Geschäftsbilanzen von ‚Krisengewinnlern‘). Die Marionettenmetapher wiederum veranschaulicht, dass die Praxis des Darstellens – das Handeln in Politik, Wissenschaft oder Medien – gelenkt und in komplett abhängiger, passiver Weise ausgeführt wird. Es setzt offenkundig die Existenz einer die Fäden ziehenden (und ggf. regieführenden) Figur voraus. Mit diesem Strippenzieher ist ein weiterer Akteur und politischer Gegner markiert. Wer diese Figur aber in persona ist, liegt in dieser Handlungslogik ebenso wie auch die Hinterbühne

im Verborgenen. Diese Vagheit eröffnet zugleich eine starke Anschlussfähigkeit für weitere Erklärungen und sichert ihre soziale Integrationskraft, ähnlich wie es auch bei populistischen Narrativen der Fall ist (vgl. Priester 2019; Gadinger 2019).<sup>18</sup> Die Fortführung der Geschichte von Schuld lässt sich mit Blick auf ihre Einbettung in sozio-kulturelle Mythen bzw. Narrative entlang von Milieus typisieren. So kursieren beispielsweise der Mythos einer durch die Elite errichteten „New World Order“ (NWO) vor allem im populistischen Milieu, die Erzählung vom „Große Austausch“ der christlich-weißen Bevölkerung durch muslimische Migrant\*innen im rechtspopulistischen Milieu, der Mythos der „jüdischen Weltverschwörung“ insbesondere im antisemitischen, rechtsextremen Milieu, während sich Erzählungen zu 5G-Technologien, Big Pharma oder der Macht neoliberaler Konzerne eher esoterischen wie auch progressiven, linken bzw. linkspopulistischen Milieus zuordnen lassen.<sup>19</sup>

Beide politischen Gegner werden im konkreten metaphorischen Gebrauch in der Erzählung zu Schurken stigmatisiert. Was als ihre spezifische Schuld angesehen wird, lässt sich – in Orientierung an Arnold (2019, 45) – mit Greimas' (1987, 140–164) Unterscheidung dreier Modalitäten – dem *Wollen*, dem *Wissen* und dem *Können* – erläutern: So führt die Figur des Strippenziehers bzw. der Regie *willentlich* im Gewand der Pandemie die Krise herbei, zudem verfügt sie über die *Kompetenz*, die Elite wie Marionetten zu lenken, um *wissentlich* dem Publikum – verstanden als dem einfachen Volk – zu schaden. Der zweiten Figur, den Marionetten, wird ebenfalls moralische Schuld für die umgedeutete Krise vorgeworfen, da sie eigentlich die *Kompetenz* hätte, um ‚das Richtige‘ zu tun (in Medien, Politik, Wissenschaft usw.) und diesen Missstand zu beseitigen. Ihre moralische Schuld liegt also in der passiven, fahrlässigen Inkaufnahme des Geschehens, was umso schwerer wiegt, je dramatisierender und skandalisierender die Folgen der Krise und der gegenwärtigen Zustände im Miteinander der Protestierenden erzählerisch ausgehandelt werden.

Eine weitere Figur in dieser politisierten Theatermetaphorik ist das Publikum: die Protestgemeinschaft. Als ‚moralische‘ Persönlichkeit ist sie einerseits als unschuldiges Opfer der umgedeuteten Krise konstruiert, da sie in der Rolle des politischen Publikums in passiver Distanz zur Bühnenstück-Inszenierung gehalten wird und keinen Einfluss ausüben *kann*. Gleichwohl wird in der Erzählung wiederum die Modalität des Wissens genutzt, um der Gemeinschaft die Rolle des Helden und Kämpfers gegen den negativen Krisenzustand zuzuschreiben. Das Wissen um die Rolle als Publikum in einer inszenierten politischen Realität bestimmt das Selbstverständnis der Protestierenden und macht sie als solche nach innen wechselseitig erkennbar. Dies drückt sich in Konzept-Metaphern wie dem ‚Erwachen‘ aus. Verdeutlicht wird dies durch die zahlreichen Kommunikate im Netz, die mit imperativer Struktur („bleib wachsam“) dazu auffordern, sich kritisch mit der ‚aufgeführten‘ Realität (auch jenseits der Pandemie-Policy) auseinanderzusetzen und das eigene Wissen aktiv und fortlaufend zu erweitern. Dieses Wissen scheint von spezifischer epistemischer Qualität zu sein, mit einer eigen-sinnigen Logik aus Glauben, Fühlen und Wissen. Denn eingekleidet in eine Geschichte von Schuld und Verantwortung präsentiert sich die Realität hier

als etwas, das sich moralisch und emotional bewerten lässt. Dies zeigt sich vor allem in den unzähligen, teils sehr intimen ‚personal narratives‘ über die ‚Erwachungsenerfahrungen‘ vermittels eines wahrgenommenen (Bauch)Gefühls.

Maßgebend für die weitere Wissensproduktion erscheint die *binäre* Leitdifferenz von echt und unecht. Jedes neue (selektiv aufgegriffene) Ereignis wird (äquivalent zur Performanz von Emotionen, vgl. Scheer 2019) als echt oder unecht (fake/gespielt) evaluiert. Dieser gemeinschaftliche Prozess ist geprägt durch spezifische Emotionspraktiken und -performanzen. So werden die Beiträge, die Zweifel an der Protest-Lesart der Realität ausdrücken, mit Ärger, Intoleranz, Genervtheit, Verachtung beantwortet. Dagegen wird den sie bestätigenden Beiträgen in Quantität und Qualität ein breites Spektrum von ‚positiven‘ Emotionen entgegengebracht, das von intensiver Anerkennung und Lob für den dadurch angezeigten Mut über eine freudige Überraschung und Solidarität durch das Teilen von ‚Wissen‘ bis hin zu ‚tief empfundener‘ Dankbarkeit und Liebe reicht. Diese Performanzen zeigen dabei offenkundig, dass dieser ‚kritische‘ Prozess der Informationssuche auf die alternativen Wissensbestände jenseits des ‚Mainstreams‘ im Sinne eines ‚confirmation bias‘ eingegrenzt ist. Das besondere Wissen bildet entsprechend die Leitdifferenz zu den ‚anderen‘ Opfern der umgedeuteten Krise: Sie werden metaphorisch zu ‚Schlafschafen‘ erklärt.

Typischerweise wird mit Bezug auf die ‚Schlafschafe‘ das heterodoxe Wissen offensiv als solches wahrgenommen und benannt, damit verbunden werden zentral die Emotionen bzw. emotionalen Erfahrungen des Leids, der Einsamkeit und Angst (z.B. vor einem Ausschluss aus der Berufswelt, dem unmittelbaren familiären Umfeld, Gesellschaft) benannt und mobilisiert. Sie fungieren als ‚emotives‘, also als Tauschmedien, denn auf ihre Benennung hin werden sie extensiv mit Empathie, Solidarität und Liebe von der Gemeinschaft beantwortet. In weiteren Sequenzen wird diese ‚warme‘, solidarische Gemeinschaft in den Gegensatz zu einer opponierenden ‚kalten‘, anonymen Gesellschaft (symbolisiert im Maskentragen, Social Distancing) gesetzt. Die Protestgemeinschaft als Akteur trifft hier keine moralische Schuld, sie kann nicht anders aufgrund ihres *Wissens*, was ihr Handeln (den selbst gewählten Ausschluss) moralisch rechtfertigt, verbunden mit der Hoffnung, dass dies auch für die ‚Anderen‘ in naher Zukunft verstehbar wird. Der persönlichen Opferbereitschaft und dem Leiden an dieser ‚letzten Gewissheit‘ mit all ihren Konsequenzen wird ebenfalls regulär Stolz und Anerkennung entgegengebracht, und zwar umso stärker, je dramatisierender die eigene oder andere persönliche Opfergeschichten erzählt werden. Diese spezifische Art des relationalen Austauschs kann mit Blick auf das Protest-Emotionsregime gleichsam als eine zentrale Konvention betrachtet werden. Mit diesem permanenten und gemeinsamen ‚Blick hinter die Kulissen‘, bei dem Emotionspraktiken eine zentrale Rolle spielen, wird in der Geschichte der Heldenstatus der Protestgemeinschaft inklusive ihres Muts weiter begründet.

## 4.2 Die (De-)Legitimierungserzählung: die repräsentative Demokratie und das Selbstverständnis des Protests

Mit der Metapher des inszenierten Schauspiels erfolgt darüber hinaus die kritische Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Zustand der Demokratie, mit dem politischen Repräsentationsprinzip sowie teilweise mit dem politischen System insgesamt.<sup>20</sup> Übergreifend ist mit ihr eine grundsätzliche Kritik, Protest-Op-  
position bis hin zum Widerstand legitimiert (vgl. Pantenburg et al. 2021, 60), wengleich sich mit der Betrachtung durch ein milieuspezifisches Prisma hier die Reichweite, Intensität und Protestmodi unterscheiden.<sup>21</sup>

So drückt die Metapher der theatralen Distanz zunächst eine Entfremdung zwischen Darstellenden und Publikum aus und versinnbildlicht so die inzwischen vielfach diagnostizierte Repräsentationskrise (vgl. z.B. Mansbridge 2003; Lietzmann 2019). Besonders relevant ist, dass kraft der Figuren der Darstellenden und dem bzw. den Strippenziehern grundsätzliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Repräsentant\*innen aus Politik, ‚Mainstream‘-Medien und Wissenschaft erweckt werden. Da die Glaubwürdigkeit (mit) ihr wichtigstes Kapital darstellt, handelt es sich hier um „eine der schärfsten Waffen“ (Arnold 2019, 46) des narrativen politischen Deutungskampfes. Dominant zeigt sich zudem, dass die in der Figur der Marionetten charakterisierten Repräsentant\*innen auch im Hinblick auf das funktionale Prinzip der Nützlichkeit, auf der die Output-Legitimation beruht, grundlegend delegitimiert werden. Denn als Repräsentant\*innen der repräsentativen Demokratie verfügen sie über das notwendige *Können*, hätten also die ‚echte‘ Krise entweder sofort verhindern oder aber zumindest die Missstände erkennen, benennen und im weiteren Verlauf beseitigen können. Was von Max Weber (1964, 158) als ‚Legitimitätsglaube‘ bezeichnet und für die Akzeptanz von Legitimitätsansprüchen von ihm hervorgehoben wird, lässt sich mit dieser Protest-Lesart – bezüglich des Policy-Outputs (Politikinhalt), des Policy-Outcomes (Policy-Ergebnisse) und der Wirkungen – grundlegend entziehen.

Verstärkend hinzu kommt, auf welche Weise die Repräsentant\*innen aus Politik, ‚Mainstream‘-Medien und Wissenschaft zu moralisch Schuldigen erklärt werden. Typischerweise werden sie (vor allem in Foto- oder Videobeiträgen) als lächerliche Marionetten-Figuren stigmatisiert (z.B. als Muppet-Figuren, Reptiloide, Roboter). Im Sinne des ‚mood managements‘ zeigen sich hier Vergnügen, Humor, Häme und Sarkasmus als zentrale Emotionen bzw. emotionale Erfahrungen.

Dazu werden den Repräsentant\*innen bössartige, sadistische und niederträchtig etikettierte Handlungsmotive unterstellt. Überdeutlich wird dies beim Topos satanistischer Pädophilie-Netzwerke, aber auch die bewusste Inkaufnahme von der Zerstörung beruflicher Existenzen sowie familiärer und gemeinschaftlicher Bindungen sind gängige Vorwürfe. In diesem Kontext werden oft antisemitische, rassistische und antifeministische Stereotype sowie historische Analogien (insbesondere zur NS-Diktatur) verwendet, die gleichsam als Erinnerungspraktiken fungierend die zugeschriebene ‚Willkürlichkeit‘, die ‚Bedrohung der



Meinungsfreiheit‘ und die ‚Diktaturpläne‘ erklären. Mobilisiert werden hier vor allem Angst, Furcht, Ekel und Hass. Im Sinne des ‚mood managements‘ erlaubt dies (ähnlich zum Konsum von Horrorfilmen), Facetten des Gruseln und Schauderns im ‚Hier und Jetzt‘ zu erleben. Als kommunizierende Emotionspraxen machen diese ‚emotives‘ wiederum – eingebettet in die Erzählung – den Protest in Konsequenz zum Widerstand, also moralisch ‚alternativlos‘. Die Protestierenden nehmen dabei sowohl die Rolle von Opfern als auch, aufgrund ihres exklusiven Erkennens bzw. Wissens, die von Helden ein und verfügen über das moralisch edle Motiv, den ‚echten‘ Krisen-Ist-Zustand überwinden zu wollen. Die Notwendigkeit zum Widerstand erfolgt dabei auch im Rekurs auf die gesamte ‚Opfer‘-Gemeinschaft. Denn die ‚Anderen‘ (die ja meist unmittelbar im Familien- oder Freundeskreis vertreten sind) können infolge ihres ‚Schleiers des Nichtwissens‘ nicht nur als unschuldig gelten, weil ihnen die Voraussetzung für das *Wollen* fehlt; es lässt sich so auch begründen, dass ihnen geholfen werden *muss*. Folglich wird der Protest auch in ihrem Namen artikuliert und legitimiert: „Wir sind das Volk“.

#### 4.3 Vom vergnügten Zuschauen zum aggressiven Widerstand

Mit der Re-Interpretation politischer Realität und dem Delegitimieren der politischen Gegner wird der Protest zur moralisch-ethischen Verpflichtung erklärt und so legitimiert. Für die konkrete Protestpartizipation sind durch die Vagheit der ‚dünnen‘ Protesterzählung (Freeden 1996)<sup>22</sup> auch wiederum verschiedene Handlungsmuster eröffnet. Wie skizziert, zeichnet *das Wissen* um das ‚Schauspiel‘ die Protestierenden als moralische Persönlichkeiten aus. Verstanden als das ‚echte‘ Mindset (mit dem aus der spezifischen Handlungslogik heraus auch direkt *das Wollen* zusammenfällt), trifft all jene Konvertiten keine moralische Schuld, die über dieses ‚mentale‘ und zugleich auch ‚alltäglich praktizierte Widerstandsskript‘ hinaus nicht weiter eingreifen *können*. Diese Art des Protests wird vermittels der Eingriffsintensität in Lebenswirklichkeit und Lebensgestaltung zur höchstpersönlichen Haltung und grundlegenden ‚Lebens- und Seinsform‘ erklärt.

Ausdruck findet dies vor allem auch darin, dass das protestrelevante Wissen *prozesshaft* im Gleichschritt mit der höchst dynamischen pandemischen Entwicklung und ‚ergebnisoffen‘ produziert wird. Das ‚Im-Protest-Sein‘ setzt die kontinuierliche Erarbeitung des politisierten (Gegen-)Wissens in ‚Echtzeit‘ voraus. Im Kontext von Partizipation fungiert bereits dieser fortwährende Erkenntnisprozess als politische Empowerment-Erfahrung im Sinne eines ‚consciousness raising‘, eines Bekehrungserlebnisses, das unabhängig von weiteren Aktivitäten (im Analogen) bereits in Form der Rezeption von protestrelevantem Wissen als aktive, virtuelle oder körperliche politische Teilhabe am Protestgeschehen erfahren wird. Die Wissensproduktion evoziert als quasi rituelle Protestpraxis insgesamt Misstrauen und Skepsis in Permanenz. Als zentraler (Emotions-)Imperativ kann

die Aufforderung zur stetigen kritischen Evaluation sämtlicher Ereignisse verstanden werden, bei denen es zwischen ‚echt‘ und ‚unecht‘ zu unterscheiden gilt. Dies reicht von der Aushandlung virusbezogener politischer Maßnahmen bis hin zu lokalen Feuerwehreinsätzen, deren ‚offizieller‘ medialer Begründung mit grundlegendem Misstrauen begegnet wird. Das ‚Erwachen‘/‚Wachsam-Sein‘ wird – ohne Differenzierung zwischen passivem Publikum und aktiven Erzählenden – emotionspraktisch kommuniziert. Im Gegenzug wird dem zentralen ‚emotive‘ des Muts die kollektive Anerkennung sowie Stolz, Solidarität und Liebe der sozialen Protestgemeinschaft entgegengebracht.

Diese spezifischen emotionalen Relationen können im Binnenkontext zudem als Umschlagmoment von der Passivität zur (Protest-)Aktivität verstanden werden. Das zentrale Distinktionsmerkmal der Protestierenden ist ihr ‚Erwachen‘, ihr ‚empfindsames‘ Erkennen der hegemonialen Krisendeutungen als einer sozialen Konstruktion. Diese wird im ‚Miteinander-Handeln‘ nicht als (nur) faktenbasiert gedeutet, sondern im Sinne eines täuschenden Anscheins auf niedrige Beweggründe zurückgeführt. Das soziale (Gegen-)Wissen ermächtigt und eint die Protestierenden darin, sich aus der passiven und ohnmächtigen Position eines ‚Schlafschafs‘ zu befreien. Auf diese Weise ermöglicht bereits das aktive Lesen, Zuschauen sowie der Nachvollzug ein Empowerment und Selbstwirksamkeitserleben im politischen Sinne. So ist mit der (potenziellen) Beteiligung mit nur kurzen Kommunikationshandlungen im Akt des ko-operativen Erzählens als „networked individuals“ (Wellman 2001)<sup>23</sup> ein äußerst niederschwelliges, spontanes und individualisiertes Engagement eröffnet. Mit einem relativ geringen Einsatz per Mausclick sind die Interagierenden in den Wahrnehmungs- und Tätigkeitszusammenhang zur virtuellen Protestgemeinschaft gesetzt, durch den sich ihr ‚doing‘ bereits als zentrale Form der Protestpartizipation und nicht als bloße Vorstufe erleben lässt. Das entspricht dem Trend nach mehr Mitsprache und Mitwirkung in der politischen Gesellschaft in ungebundener, flexibler Form, der durch wissenschaftliche Studien seit längerer Zeit belegt wird (vgl. z.B. Bertelsmann Stiftung 2014). Für das aktive Lesen und (Mit-)Erzählen gilt, dass dem Humor und Vergnügen im Erfahren und Erleben eine zentrale Rolle zukommt; so machen zahlreiche Parodien, Satiren u.Ä. eine Vielzahl von Beiträgen im Chat aus. Neben dem ‚mood management‘ zeigen sie sich auch für partizipative Handlungsentwürfe leitend. So wird mit zahlreichen imperativischen Kommunikaten (insbesondere Emojis) wechselseitig dazu aufgefordert, sich als Publikum ‚gut‘ unterhalten zu lassen (wobei das Popcorn-Emoji gerne als Code verwendet wird) und dem Protestgeschehen mit Spannung und im ‚Vertrauen‘ auf die Zukunft zu folgen. Diese Emotionsperformanzen, welche die ‚vergnügte‘ Protestierenden-Rolle rahmen, schaffen mutmaßlich die hohe Anschlussfähigkeit und Resonanz gerade in bürgerlichen und progressiven Milieus. Insbesondere die humoristischen (Foto- und Film-)Beiträge werden via Hashtags oder Weiterleitung besonders häufig geteilt.

Handlungsstrukturierend für die Protestgemeinschaft und ihr ‚mood management‘ zeigen sich zudem die ‚emotives‘ Angst, Furcht und Ohnmachtserfahrungen. Sie werden mit Verweis auf die Corona-Politik und ihre (vermeintlich

schädlichen) Auswirkungen stetig wiederholt eingebettet und im Gegenzug mit dem ‚emotive‘ Mut zum Widerstand bzw. zur Widerstandstat beantwortet. Ebenfalls prägende ‚emotives‘ sind zudem Ekel und Abscheu, die angesichts der dem Gegner zugeschriebenen Niedertracht und Böswilligkeit häufig benannt und bestärkt werden. Besonders deutlich wird dies anhand der Vielzahl der Beiträge mit Bezug auf Pädophilie und Kindesmissbrauch. Auf diese folgen typischerweise Emotionsfacetten der moralisierenden Empörung, Hass, Wut und Aggressivität. In Konsequenz erscheint die über das Wissen und Teilen hinausgehende aktive Protestaktivität moralisch ‚alternativlos‘ und im Hinblick auf die historischen Analogien (beispielsweise zu Anne Frank oder den Geschwistern Scholl) nahezu zwingend geboten. In diesem Kontext werden die Protestierenden in vielfältigen Erscheinungsformen als Ikonen des Widerstandes charakterisiert. Stolz, Anerkennung und Dankbarkeit sowie der Liebestopos bilden wiederum zentrale ‚emotives‘ in diesem Heroisierungsprozess. Welches heroische Handeln über das Denk- und Sagbare hinaus aber von den Protestierenden realisiert werden soll, bleibt in den Protesterzählungen maximal flexibel. Die Konturen des Widerstands richten sich in der Lesart der Greimas’schen Modalitäten nach dem individuellen *Können*. Es erlaubt demgemäß jegliches protestförmiges Tun, Dulden oder Unterlassen frei von moralischer Schuld. Dieser Eklektizismus der Erzählungen (vgl. Zorn 2019) sorgt für eine größtmögliche Vieldeutigkeit zur Rollenausübung als Protestierende und auf diese Weise ebenfalls für eine breite Anschluss- und Resonanzfähigkeit in den unterschiedlichen Milieus. Entsprechend ihrer dort klassischerweise ausgeübten Protestformen ist damit eine Bandbreite eröffnet, die (potenziell) von Clicktivism über Demonstrationen, ‚Spaziergängen‘ bis hin zu Gewalt-, Terror- und Staatsschutzdelikten on- und offline reicht. Es ist eine interaktive Erzählung mit offenem Ende, „die es dem Publikum selbst überantwortet, die Geschichte [im Hier und Jetzt, mit Spannung, Vergnügen und Vertrauen] zu Ende zu denken“ (Ricoeur 2007, 43; vgl. Viehöver 2013, 233).

## 5. Fazit und Ausblick

Zu verstehen, was die Corona-Proteste antreibt, warum jenseits der Pandemie-Policy auch der Demokratie, wie wir sie kennen, insgesamt zutiefst misstraut und diese zum Teil radikal angegriffen wird, war das primäre Anliegen der empirischen Erkundung, auf welcher dieser Aufsatz basiert. Und vorrangig die Frage: Was genau ist es, dass diese heterogene und widersprüchliche Gruppe von Protestierenden quer durch alle Bevölkerungsschichten eint?

Den politikwissenschaftlichen Blick dafür auf die alltäglichen erzählerischen und zugleich ‚gefühlvollen‘ Praktiken zu richten und diese bereits als Protestpartizipation zu begreifen, impliziert, genau jene ‚unsichtbaren Institutionen‘ zu akzentuieren, die Pierre Rosanvallon (2010) als ‚gesellschaftlich-politische Haltungen‘ und ‚gedemokratische‘ Strategien der Gesellschaft begreift. Mit

Lietzmann (2019) ist ihnen nicht nur eine eigene Strahlkraft zuzusprechen, sondern auch ihre Bedeutung für die politische Ordnung insgesamt, denn „die rechtlichen oder formalen politischen Institutionen [sind] nur existent und wirksam, weil die unsichtbaren Institutionen sie existent und wirksam sein lassen“ (ebd., 17). Ihrer Ausklammerung im politikwissenschaftlichen Diskurs und in der Forschungspraxis sollte hier begegnet und dabei konturiert werden, inwiefern sich diese entscheidende Dimension politischer Prozesse differenzierter, und perspektivisch auch in der Verbindung mit der Körperlichkeit von Protestpraktiken betrachten lässt. Die eingangs genannten Fragen lassen sich freilich nicht allein durch den Perspektivenwechsel auf die ‚Protestpolitik von unten‘ in einem deterministischen Sinne beantworten. Die Verbindung von Erzähl- und Emotionspraktiken erscheint jedoch äußerst aufschlussreich zur Beantwortung der Frage, wie so viele unterschiedliche Menschen eigentlich hier zu Protestierenden werden. Dies impliziert auch, dass dem Protest kaum durch faktische Gegenevidenzen begegnet werden kann, sondern vielmehr davon auszugehen ist, dass sich diese Emotionsregime auch in anderen Arenen mit hoher Komplexität, Kontingenz und alltagsrelevanter Eingriffsintensität fortführen, beispielsweise in der Klimadebatte oder jüngst im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine. Dies gilt insbesondere, wenn die Diagnose über die Emotionalisierung der Gegenwartsmoderne (z.B. Illouz 2006; Neckel 2014; Neckel / Hasenfratz 2021) zugrunde gelegt wird, der zusammen mit der spezifischen Topographie und Sozialität digitaler Räume auch im Politischen ein Strukturwandel des Sicht-, Sag- und Spürbaren inhärent ist.

## Literaturverzeichnis

- Arditi, Benjamin (1995): *Politics, Publicness and Difference*. Colchester.
- Arnold, Markus (2012): „Erzählen. Die ethisch-politische Funktion narrativer Diskurse“. In: Markus Arnold et al. (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden, S. 17–63.
- Arnold, Markus (2019): „Narrative der Demokratie. Reden Über das Volk, die Politik und den Populismus“. In: Michael Müller / Jörn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus*. Wiesbaden, S. 27–61.
- Ayata, Bilgin / Harders, Cilja (2019): „Midān-Momente. Zur Konzeptionalisierung von Affekt, Emotion und politischer Partizipation auf besetzten Plätzen“. In: Simon Koschut (Hg.), *Emotionen in den Internationalen Beziehungen*. Baden-Baden, S. 121–144.
- Balsler, Markus / Bullion, Constanze von (2022): „Radikale Proteste: ‚Telegram ist der Brandbeschleuniger‘. In: *Sueddeutsche.de* (17.01.2022). URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/messengerdienst-telegram-rechtsextremismus-pistorius-1.5509293> (13.06.2022).
- Bareither, Christoph (2016): *Gewalt im Computerspiel. Facetten eines Vergnügens*. Bielefeld.
- Bargetz, Brigitte (2016): *Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen*. Bielefeld.
- Bargetz, Brigitte / Sauer, Birgit (2015): „Der affective turn. Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat“. In: *FEMINA POLITICA* 1, S. 93–102. URL: <http://dx.doi.org/10.3224/feminapolitica.v24i1.19255>
- Baringhorst, Sigrid et al. (2017): „Webzentrierte Hybridkampagnen – Ausdruck postdemokratischer Protestpartizipation?“. In: Priska Daphi et al. (Hg.), *Protest in Bewegung. Zum Wandel von Bedingungen, Formen und Effekten politischen Protests* [= *Leviathan*, Sonderheft 33]. Baden-Baden, S. 171–198.

- Baringhorst, Sigrid / Yang, Mundo (2020): „Protest, Medien und politische Kommunikation“. In: Isabell Borucki et al. (Hg.), *Handbuch Politische Kommunikation*. Wiesbaden, S. 1–15.
- Barthes, Roland (1988): *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt a.M.
- Beitl, Matthias / Schneider, Ingo (2016): *Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten*. Wien.
- Bertelsmann Stiftung / Staatsministerium Baden-Württemberg (Hg.) (2014): *Partizipation im Wandel – Unsere Demokratie zwischen Wählen, Mitmachen und Entscheiden*. Gütersloh.
- Betz, Gregor (2016): *Vernünftiger Protest. Erkundungen hybridisierter Formen kollektiven Ungehorsams*. Wiesbaden.
- Beyer, Heiko / Schnabel, Annette (2017): *Theorien Sozialer Bewegungen. Eine Einführung*. Frankfurt a.M.
- Bogerts, Lisa Katharina (2015): „Bilder und Emotionen in der Sozialen Bewegungsforschung“. In: Karl-Rudolf Korte (Hg.), *Emotionen und Politik*. Baden-Baden, S. 225–246.
- Brauer, Juliane (2020): *Zeitgefühle – Wie die DDR ihre Zukunft besang. Eine Emotionsgeschichte*. Bielefeld.
- Butter, Michael (2018): *Nichts ist wie es scheint. Über Verschwörungstheorien*. Berlin.
- Butter, Michael / Knight, Peter (Hg.) (2020): *Routledge Handbook of Conspiracy Theories*. London / New York, NY.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2022): „Neuer Phänomenbereich ‚Verfassungsschutzrelevante Delegitimierung des Staates‘“. URL: <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/kurzmeldungen/DE/2021/2021-04-29-querdenker.html> (22.06.2022).
- Decker, Oliver / Brähler, Elmar (Hg.) (2020): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität / Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Gießen.
- Decker, Oliver et al.: „Das autoritäre Syndrom: Dimensionen und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit“. In: Oliver Decker / Elmar Brähler (Hg.): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments - neue Radikalität / Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Gießen, S. 179–209.
- Dellwing, Michael / Prus, Robert (2012). *Einführung in die interaktionistische Ethnografie*. Wiesbaden.
- Emirbayer, Mustafa / Mische, Ann (1998): „What Is Agency?“. In: *American Journal of Sociology* 103 (H. 4), S. 962–1023. URL: <https://doi.org/10.1086/231294>
- Freeden, Michael (1996): *Ideologies and political theory. A conceptual approach*. Oxford.
- Frei, Norbert / Nachtwey, Oliver (2021): „Quellen des ‚Querdenkertums‘. Eine politische Soziologie der Corona-Protteste in Baden-Württemberg“ [Basler Arbeitspapiere zur Soziologie, 5]. SocArXiv Papers. URL: <https://doi.org/10.31235/osf.io/8f4pb>
- Frevert, Ute (2000): „Angst vor Gefühlen? Die Geschichtsmächtigkeit von Emotionen im 20. Jahrhundert“. In: Paul Nolte et al. (Hg.), *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte*. München, S. 95–111.
- Frindte, Wolfgang (2021): „„Aber sonst aber sonst. Alles Lüge!“ – Fake News und Verschwörungserzählungen in Corona-Zeiten“. In: *Wissen schafft Demokratie. Schriftenreihe des Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft* 9, S. 14–27. URL: [https://www.idz-jena.de/fileadmin/user\\_upload/PDFs/WsD\\_9/WsD\\_09\\_Beitrag\\_Wolfgang\\_Frindte.pdf](https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/PDFs/WsD_9/WsD_09_Beitrag_Wolfgang_Frindte.pdf)
- Gadinger, Frank (2019): „Lügenpresse, gesunder Volkskörper, tatkräftige Macher. Erzählformen des Populismus“. In: Michael Müller / Jörn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden.
- Gadinger, Frank et al. (2014): *Politische Narrative: Konzepte – Analysen – Forschungspraxis*. Wiesbaden.
- Goreis, Andreas / Kothgassner, Oswald D. (2020): „Social Media as Vehicle for Conspiracy Beliefs on COVID-19“. In: *Digital Psychology* 1 (H. 2), S. 36–39. URL: <https://doi.org/10.24989/dp.v1i2.1866>
- Greimas, Algirdas Julien (1987): *On Meaning. Selected Writings in Semiotic Theory*. Minneapolis:
- Hahn, Alois (2010): „Soziologie der Emotionen“ [Workingpaper des Soziologischen Seminars]. Universität Luzern, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Soziologisches Seminar. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-371647>
- Head, Naomi (2020): „Contesting emotional governance. Empathy under fire in the Israeli public sphere during Operation Protective Edge“. In: Simon Koschut (Hg.), *The Power of Emotions in World Politics*. Abingdon, S. 113–129.
- Heidenreich, Felix (2013): „Gefühle ins Recht setzen. Wann sind politische Emotionen (noch) demokratisch?“. In: *ZPol* 23 (H. 4), S. 575–583.
- Hitzer, Bettina (2011): „Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen“. In: *H-Soz-Kult*, 23.11.2011. URL: [www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221](http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221)
- Hutchison, Emma / Bleiker, Roland (2014): „Theorizing Emotions in World Politics“. *International Theory* 6, S. 491–514.

- Ilouz, Eva (2006): *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus*. Frankfurt a.M.
- Jeffery, Renée (2014): *Reason and Emotion in International Ethics*. Cambridge.
- Kaare, Birgit Hertzberg / Lundby, Knut (2008): „The ‚Power of Configuration‘ in Digital Storytelling“. In: Yvonne Gächter et al. (Hg.), *Storytelling - Reflections in the Age of Digitalization*, Innsbruck, S. 99–112.
- Keller, Reiner / Truschkat, Inga (Hg.) (2013): *Methodologie und Praxis der wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden.
- Klein, Christian / Martínez, Matías (Hg.) (2009): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart.
- Koos, Sebastian (2021): „Die ‚Querdenker‘. Wer nimmt an Corona-Protesten teil und warum? Ergebnisse einer Befragung während der ‚Corona-Proteste‘ am 4.10.2020 in Konstanz“ [Forschungsbericht]. Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS). URL: <https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/52497>
- Korte, Karl-Rudolf (Hg.) (2015): *Emotionen und Politik. Begründungen, Konzeptionen und Praxisfelder einer politikwissenschaftlichen Emotionsforschung*. Baden-Baden.
- Koschorke, Albrecht (2012): *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.
- Koschut, Simon (Hg.) (2020): *Emotionen in den Internationalen Beziehungen*. Baden-Baden.
- Lamberty, Pia (2020): „Verschwörungsmythen als Radikalisierungsbeschleuniger. Eine psychologische Betrachtung“ [Kurzexpertise, aktualisierte Fassung]. Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin, Projekt gegen Rechtsextremismus. URL: <http://library.fes.de/pdf-files/dia-log/16197-20200529.pdf>
- Lemke, Matthias / Wiedemann, Gregor (2015): *Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse*. Wiesbaden.
- Lietzmann, Hans J. (Hg.) (2019): „Kulturen politischer Partizipation. Hermeneutische und historische Perspektiven“. In: Wolfgang Bergem et al. (Hg.), *Politische Kulturforschung reloaded. Neue Theorien, Methoden und Ergebnisse*. Bielefeld, S. 15–38.
- Loser, Dominik / Knödler, Janne (2018): *Emotionsarbeit in sozialen Bewegungen*. Berlin.
- Mansbridge, Jane (2003): „Rethinking Representation“. In: *The American Political Science Review* 105 (H. 3), S. 621–630.
- Marchart, Oliver (2008): *Cultural Studies*. Konstanz.
- Meier zu Verl, Christian et al. (2021): „Streit um den Gemeinsinn. Interaktionen zwischen Protestierenden und anderen Anwesenden bei den Corona-Protesten in Konstanz“. In: Sven Reichardt (Hg.), *Die Misstrauensgemeinschaft der ‚Querdenker‘*. Frankfurt a.M., S. 255–291.
- Meier, Stefan (2017): „Onlinediskurs-Analyse“. In: Lothar Mikos / Claudia Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. Konstanz / München, S. 484–493.
- Müller, Michael (2019): „Narrative, Erzählungen und Geschichten des Populismus. Versuch einer begrifflichen Differenzierung“. In: Michael Müller / Jörn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden, S. 1–11.
- Musil, Robert. (1978): *Gesammelte Werke*. Hg. von Adolf Frisé. Bd. 4. Hamburg.
- Nachtwey, Oliver et al. (2021): „Generalverdacht und Kritik als Selbstzweck. Empirische Befunde zu den Corona-Protesten“. In: Wolfgang Benz (Hg.), *Querdenken. Protestbewegung zwischen Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr*. Berlin.
- Neckel, Sighard (2014): „Emotionale Reflexivität – Paradoxien der Emotionalisierung“. In: Thilo Fehmel et al. (Hg.), *Systemzwang und Akteurswissen. Theorie und Empirie von Autonomiegewinnen*. Frankfurt a. M., S. 117–132.
- Neckel, Sighard / Hasenfrazz, Martina (2021): „Climate emotions and emotional climates. The emotional map of ecological crises and the blind spots on our sociological landscapes“. In: *Social Science Information* 60 (H. 2), S. 253–271.
- Nussbaum, Martha (2019): *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise*. Stuttgart.
- Otto, Isabell (2021): „‚Querdenken‘ in Smartphone-Gemeinschaften. Digitale Skills und Medienmisstrauen in einem Telegram-Gruppenchat“. In: Sven Reichardt (Hg.), *Die Misstrauensgemeinschaft der ‚Querdenker‘. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*. Frankfurt a.M., S. 159–184.
- Pantenburg, Johannes et al. (2021): „Corona-Proteste und das (Gegen-)Wissen sozialer Bewegungen“. In: Sven Reichardt (Hg.), *Die Misstrauensgemeinschaft der ‚Querdenker‘. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*. Frankfurt a.M., S. 254–264.
- Priester, Karin (2012): *Rechter und linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon*. Frankfurt a.M.
- Priester, Karin (2019): „Umriss des populistischen Narrativs als Identitätspolitik: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik“. In: Michael Müller / Jörn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus*. Wiesbaden, S. 11–25.
- Raab, Jürgen (2008): *Visuelle Wissenssoziologie. Theoretische Ansätze und materiale Analysen*. Konstanz.



- Reckwitz, Andreas (2003): „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (H. 4), S. 282–301.
- Reddy, William M. (1997): „Against Constructionism: The Historical Ethnography of Emotions“. In: *Current Anthropology* 38 (H. 3.), S. 327–351.
- Reddy, William M. (2001): *The Navigation of Feeling. A Framework for the History of Emotions*. Cambridge.
- Rees, Jonas H. / Lamberty, Pia (2019): „Mitreißende Wahrheiten. Verschwörungsmymen als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt“. In: Andreas Zick et al. (Hg.), *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextremistische Einstellungen in Deutschland 2018/2019*. Bonn, S. 203–222.
- Reichardt, Sven (Hg.) (2021): *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“*. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt a.M.
- Ricœur, Paul (2007): *Zeit und Erzählung*. Bd. 2. München.
- Rosanvallon, Pierre (2010): *Die demokratische Legitimität*. Hamburg.
- Rosanvallon, Pierre (2017): *Die Gegen-Demokratie. Politik im Zeitalter des Misstrauens*. Hamburg.
- Roth, Roland / Rucht, Dieter (2008): „Einleitung“. In: Dies. (Hg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt a.M., S. 9–36.
- Röttger-Rössler (2019): „Gefühlsbildung (the formation of feeling)“. In: Jan Slaby / Christian von Scheve (Hg.), *Affective Societies. Key Concepts*. London / New York, NY, S. 61–72.
- Rucht, Dieter (2014): „Die Bedeutung von Online-Mobilisierung für Offline-Proteste“. In: Kathrin Voss (Hg.), *Internet und Partizipation. Bottom-up oder Top-down? Politische Beteiligungsmöglichkeiten im Internet*. Wiesbaden, S. 115–128.
- Sauerborn, Elgen (2021): „Die Politisierung der Achtsamkeit. Extinction Rebellions gefühlvolle Protestpraktiken“ [Arbeitspapier]. Refubium – Repositorium der Freien Universität Berlin. URL: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/30125>
- Schapp, Wilhelm (2012): *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding*. Frankfurt a.M.
- Scheer, Monique (2016): „Emotionspraktiken. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt“. In: Matthias Beitzl / Ingo Schneider (Hg.), *Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten*. Wien, S. 15–36.
- Scheer, Monique (2017): „Die tätige Seite des Gefühls. Eine Erkundung der impliziten Emotionstheorie im Werk Bourdieus“. In: Markus Rieger-Ladich / Christian Grabau (Hg.), *Pierre Bourdieu. Pädagogische Lektüre*. Wiesbaden, S. 155–167.
- Scheer, Monique (2019): „Emotion als kulturelle Praxis“. In: Hermann Kappelhof et al. (Hg.), *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, S. 352–362.
- Schützeichel, Rainer / Schnabel, Annette (2012) (Hg.): *Emotionen, Sozialstruktur und Moderne*. Wiesbaden.
- Senge, Konstanze / Schützeichel, Rainer (2013): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden.
- Spencer, Alexander / Roepstorff, Kristina (2020): „Bilder des Friedens? – die metaphorische Visualisierung von Frieden im Film“. In: Gabi Schlag / Axel Heck (Hg.), *Praktiken des Zeigens und Sehens in den Internationalen Beziehungen*. Wiesbaden, S. 215–244.
- Stone, Deborah A. (1989): „Causal Stories and the Formation of Policy Agendas“. In: *Political Science Quarterly* 104 (H. 2), S. 281–300.
- Trimčev, Rieke (2018): *Politik als Spiel. Zur Geschichte einer Kontingenzmetapher im politischen Denken des 20. Jahrhunderts*. Baden-Baden.
- Viehöver, Willy (2013): „Keep on Nano-Truckin, truck our blues away. Zur Rolle von Sprache und Narrativen in der diskursiven Governance der Wissensproduktion im Feld der Nanotechnologien“. In: Willy Viehöver et al. (Hg.), *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden, S. 213–290.
- Wellman, Barry (2001): „Physical place and cyber-place: The rise of networked Individualism“. In: *International Journal for Urban and Regional Research* 25 (H. 2), S. 227–252.
- Weber, Max (1964): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Verstehenden Soziologie*. Köln.
- Wiesner, Claudia (2020): „Politisierung, Politik und Demokratie. Zu Theorie und Konzeption eines komplexen politikwissenschaftlichen Begriffsgefüges“. In: Andreas Schäfer / David Meiering (Hg.), *(Ent-)Politisierung? Die demokratische Gesellschaft des 21. Jahrhunderts* [= *Leviathan*, Sonderband 35], S. 39–64.
- Wille, Jessica (2019): „Von Reichsbürgern und Chemtrails. Verschwörungstheorien 2.0“. In: *Greif Recht. Greifswalder Halbjahresschrift für Rechtswissenschaft* 14 (H. 27), S. 21–35.
- Wodak, Ruth (2021): *The politics of fear. the shameless normalization of far-right discourse*. Cambridge.
- Wuth, Marie (2019): „Affektive Netze. Politische Partizipation mit Spinoza“. In: Rainer Mühlhoff et al. (Hg.), *Affekt Macht Netz. Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*. Bielefeld, S. 269–290.

- Zillmann, Dolf (1988): „Mood Management. Using Entertainment to Full Advantage“. In: Lewis Donohew et al. (Hg.), *Communication, Social Cognition and Affect*. Hillsdale, MI, S. 147–171.
- Zorn, Daniel-Pascal (2019): „Vermittelter Eklektizismus. Zur scheinbaren Vielfalt populistischer Narrative“. In: Michael Müller / Jörn Precht (Hg.), *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*. Wiesbaden, S. 81–92.

Anna Nora Freier, M.A.

E-Mail: [freier@uni-wuppertal.de](mailto:freier@uni-wuppertal.de)

URL: <https://www.politikwissenschaft.uni-wuppertal.de>

URL 2: [www.idpf.eu](http://www.idpf.eu)

**Sie können den Text in folgender Weise zitieren:**

Freier, Anna Nora: „Vom Sag-, Sicht- und Spürbaren zum Machbaren? Die Politisierung von Emotionen und Erzählungen in den Corona-Protesten“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung / Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 11.1 (2022). 25–49.

URN: [urn:nbn:de:hbz:468-20220704-083349-2](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-20220704-083349-2)

URL: <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/download/433/618>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

---

<sup>1</sup> Der Beitrag greift den aktuell im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs gängigen Begriff der Corona-Proteste auf, gleichwohl sich diese besondere Form der Politisierung keinesfalls nur im Protest gegenüber den staatlichen Corona-Maßnahmen erschöpft.

<sup>2</sup> Der Beitrag folgt hier der jüngst erfolgten Abkehr vom Begriff der Verschwörungstheorie zugunsten des Begriffs der Verschwörungserzählung. Zur Diskussion siehe z.B. Lamberty (2020).

<sup>3</sup> Im Anschluss an Butter (2018) sind Verschwörungserzählungen vor allem durch folgende Merkmale charakterisiert: 1. Nichts geschieht durch Zufall. 2. Nichts ist, wie es scheint. 3. Alles ist miteinander verbunden. Dazu kommen der Dualismus zwischen Gut und Böse, wonach sich die Welt in Opfer und Täter einer Verschwörung unterteilen lässt, und die grundlegende Annahme, dass Geschichte plan- und kontrollierbar ist und Ereignisse stets das Resultat von absichtsvollem Handeln darstellen.

<sup>4</sup> Zu dem hier zugrunde gelegten Milieuverständnis vgl. die LAS-Studien (Decker / Brähler 2020).

<sup>5</sup> Im Beitrag wird vorrangig der Begriff der Protesterzählung(en) verwendet. Damit soll die Funktion im Politischen hervorgehoben werden ebenso wie der spezifische Erzählkontext, der die Bedeutung der Geschichte färbt (vgl. Müller 2019), während die gängigere Bezeichnung der Verschwörungserzählung im Kontext der Corona-Proteste das Phänomen selbst stark zu vereinfachen und wiederum selbst Bestandteil einer Erzähl-Governance geworden zu sein scheint.

<sup>6</sup> Die Suche nach Plattformen und Diensten im Sinne eines Eldorados der Meinungsfreiheit bildet einen zentralen Erzählstrang der Protestgemeinschaft (siehe hierzu auch Otto 2021, 173). Hier wird zum Teil stark kontrovers (und meist mit Verweis auf die Löschung von Beiträgen oder Accounts von bekannten Protestierenden) verhandelt, welcher Kanal (noch) vertrauenswürdig ist.

<sup>7</sup> Die meisten öffentlichen Kanäle haben eine ‚Nachtruhe‘ und werden von 0 Uhr bis 7 Uhr oder 8 Uhr stillgelegt. Die tägliche Nachrichtenanzahl liegt abhängig von der jeweiligen Mitgliederanzahl im zwei- bis vierstelligen Bereich. Die Anzahl der Gruppenmitglieder unterscheidet sich je nach Chatkanal stark und reicht bei öffentlichen bis in den vier- bis fünfstelligen Bereich.



<sup>8</sup> Inwiefern das Protestgeschehen ‚von oben‘ konkret durch Fake News und automatisierten Einsatz gesteuert wird, ist noch unklar; es ist aber davon auszugehen, dass dies eine zentrale Rolle spielt (vgl. Nachtwey 2021).

<sup>9</sup> Für einen Überblick siehe Hitzer (2011) sowie Frevert (2021) und Brauer (2020).

<sup>10</sup> Anders etwa Bargetz (2016), der Emotionen bei politischen Mikropraktiken im Alltäglichen akzentuiert.

<sup>11</sup> So vor allem sein Habitus-Konzept mit der Vorstellung eines inkorporierten Wissens, dem Akteure in ihrer Alltagspraxis folgen und das sie zugleich aktiv gestalten. Zentral ist ein Antidualismus, der sämtliche klassische Dichotomien zwischen Akteur und Struktur, Subjekt und Objekt, zwischen Individuum und Gesellschaft, Erfahrung und Repräsentation als problematisch erachtet.

<sup>12</sup> Aus praxistheoretischer Perspektive existieren Subjekte nur insoweit, als sie in sozialen und diskursiven Prozessen tätig sind, weshalb üblicherweise der Begriff des Akteurs verwendet wird.

<sup>13</sup> Konsequenterweise wird im Modell der Emotionspraktiken ganz bewusst die – auch in der Politikwissenschaft gegenwärtig meist vollzogene – Unterscheidungen zwischen „Emotion“, „Gefühl“, „Fühlen“ und „Affekt“ aufgelöst (vgl. Scheer 2017).

<sup>14</sup> Dem ließe sich entgegenhalten, dass es mutmaßlich kein menschliches Denken und Handeln gibt, das nicht auch emotional gefärbt ist. Entscheidend ist, ob und inwiefern Emotionen eine besondere Prägekraft zukommt (vgl. Scheer 2017).

<sup>15</sup> In Anlehnung an Performanztheorien benennt Reddy sprachliche Akte als ‚emotives‘ und definiert: „Emotives are influenced directly by, and alter, what they ‚refer‘ to. Thus, emotives are similar to performatives [...] in that emotives do things to the world. Emotives are themselves instruments for directly changing, building, hiding, intensifying emotions.“ (Reddy 1997, 331).

<sup>16</sup> So schlägt Bareither (2016, 34ff.) vor, an den Begriff der „emotional experiences“ nach Dewey anzuschließen, um das ‚tatsächliche Erleben‘ der Akteure und die Konstruktion von Erfahrungen als aktive Tätigkeiten zu akzentuieren.

<sup>17</sup> Es handelt sich um ein Dissertationsprojekt, das gemäß der reflexiven Grounded Theory die Datenerhebung und -auswertung in einer iterativen Prozesslogik miteinander verknüpft. Maßgebend war, eine Varianz im Social-Media-Kontext zu gewährleisten, weshalb unterschiedlichste Protestchatgruppen und -plattformen (in drei Wellen 20/21/22) teilnehmend beobachtet und die Video-, Bild-, Sprach- und Textdaten ausgewertet wurden. Mit der Prämisse, alltägliche Erzählprozesse und -praktiken im Protest zu erheben, zeigte sich schnell am empirischen Material, dass insbesondere das ‚doing emotions‘ in den Blickpunkt zu rücken ist.

<sup>18</sup> Gadinger (2019, 117) betont etwa, dass es „bestimmten populistischen Erzählformen gelingt, nicht trotz, sondern *wegen* bewusster Sinntrübungen und Vieldeutigkeiten das „Stimmvolumen einer Erzählung gerade zu erweitern“ und „ihre Suggestivkraft zu erhöhen“.

<sup>19</sup> Die Polyphonie führt in der Regel nicht zu konkurrierenden Deutungskämpfen; vielmehr werden infolge der Verlinkungen diese schwerpunktmäßig wiederum in eigenen (Geschichts-)Kanälen weitererzählt.

<sup>20</sup> Auch in der ideengeschichtlichen Auseinandersetzung funktioniert die Metapher des Theaters als grundsätzliche Repräsentations- und Herrschaftskritik wie etwa Trimçev (2018) aufzeigt.

<sup>21</sup> Einig im grundsätzlichen Befund unterscheiden sich die milieuspezifischen Tiefenbetrachtungen in den jeweiligen Kanälen von Reichsbürgern (vgl. z.B. Wille 2019), prominenter Bewegungselite, ‚Lichtarbeitern‘, Servus TV bis hin zu ‚faktenorientierten‘ Channels mit historischer, politikwissenschaftlicher oder juristischer (heterodoxer) Expertise zum Teil stark.

<sup>22</sup> Als „thin-centered ideology“ könne nach ihm der Populismus je nach Ausprägung mit Elementen anderer, umfassenderer Ideologien kombiniert und so auch konträre Positionen vertreten werden können (vgl. Freedon 1996).

<sup>23</sup> Auf die erweiterten Möglichkeiten der Gemeinschaftsbildung und Vernetzung für politische Anliegen durch die veränderten Kommunikations- und Interaktionsprozesse weist insbesondere Barry Wellman (2001) hin. Ähnlich zu den Diskursen über ‚Hactivism & Slacktivism‘ wird mit dem ‚Cyberprotest‘ mittels ‚klassischer‘ Partizipationsaktivitäten (z.B. via Online-Petitionen, Boykotts durch ‚Clicktivism‘ oder virtuelle Massendemonstrationen) vorrangig die Hoffnung auf eine Revitalisierung des politischen Protests zugunsten des Gemeinwohls verbunden.